

Kulturschüür Männedorf

Emil Hürlimann und Fred Zemp

19. Sept. bis 28. Sept. 2014

Vernissage: Freitag 19. September 19.00 Uhr

Ich muss es vorwegnehmen, im Gegensatz zu den Kunstschaaffenden der beiden Vorgängerausstellungen, zu Wolfgang Häckel, Werni Stirnimann, Maja und Paul von Rotz habe ich weder Emil Hürlimann noch Fred Zemp persönlich gekannt. Von Emil Hürlimann habe ich in der Züri-Land-Ausstellungen immer wieder seine unvergleichlichen Malereien gesehen und als Kunde der Vontobel-Druckerei vom Meisterlithographen Hürlimann Wunderdinge gehört und gesehen.

Die fehlende Nähe dünkt mich bei der Betrachtung von Werken verstorbener Künstler aber nicht unbedingt ein Mangel zu sein. Irgendwann müssen Kunstwerke allein stehen, nicht mehr getragen sein von der Erscheinung des Urhebers, seinen Kommentaren und Erzählungen. Was der Künstler wollte, beabsichtigte wird nach geraumer Zeit nebensächlich, wichtig ist heute nur, was er erreichte, was tatsächlich sichtbar geworden ist. Ob der Maler ein Original war, spielte keine Rolle mehr. Jetzt geht es um die Originale, es zählt nur noch die Originalität, die Strahlkraft der Werke.

Emil Hürlimann ist 1999 verstorben, Fred Zemp im Jahr 2011. Eine Rückschau-Ausstellung mit einigermassen vertretbarem Aufwand zu gestalten, heisst auf den Nachlass oder leicht zugängliche Sammlungen zurückgreifen. Viele der besten Bilder von Hürlimann und Zemp sind zu Lebzeiten verkauft worden. In Nachlässen befinden sich naturgemäss Gemälde, die schlicht keinen Käufer gefunden haben – manchmal neben Werken, die den Künstlern so wichtig waren, dass sie sich nicht von ihnen trennen wollten.

Richtige Retrospektiven mit einer repräsentativen Werkauswahl, die auch die allerbesten Arbeiten umfassen würden, konnte man hier allein schon aus räumlichen Gründen nicht veranstalten. Aber wenigstens vermag diese Doppelausstellung einen Einblick in zwei Schaffen zu geben und Sie, liebe Anwesende, aufzufordern, Emil Hürlimann und Fred Zemp bzw. deren Schaffen nicht zu vergessen.

Sie sehen es bereits in diesem Raum. Die beiden Künstler haben verschiedene Absichten verfolgt. Gemeinsam ist ihnen die Verbundenheit mit Männedorf. Und beide sind um 1930 herum geboren worden. Sie haben die Zeit des 2. Weltkriegs erlebt und die harten Nachkriegsjahre vor dem Wirtschaftswunder durchlitten. Während für die in der Nachkriegszeit Geborenen die Hegemonie des Tafelbildes spätestens in der Epoche der

Pop Art in Frage gestellt wurde, war für Hürlimann und Zemp das Viereck des Gemäldes das ihnen adäquate Mittel geblieben, um ihrer inneren Welt Ausdruck zu geben. Zeitgemäss sein zu wollen, auf Trends und Moden zu reagieren – das war ihre Sache nicht.

Die Kunst der letzten hundert Jahre zeigt eine rasante Entwicklung, in gewissen Epochen überstürzten sich die Neuerungen, stilistisch, inhaltlich und technisch. Das breite Publikum verweigerte sich weitgehend diesem Innovationsprozess. Wobei es den noch viel stärker beschleunigten Veränderungen in der Welt der Technik problemlos folgt. Eigentlich möchten die meisten unserer Zeitgenossen, dass die Kunst so aussehen würde wie zur Zeit der Impressionisten. In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts war aber nicht einmal das erste Auto unterwegs. Die Fotoapparate waren kiloschwer und an der Telephonie düftelte man immer noch herum.

Den Veränderungen der Technik kann man sich weniger leicht entziehen als denen der Kunst, der Künste. Früher oder später werden Computergegner zu Konvertiten. Und falls jemandem eine Waschmaschine aus den fünfziger Jahren ans Herz gewachsen wäre – ein nicht sehr wahrscheinliches Beispiel – wird er, oder besser sie, sich von ihr Trennen müssen, wenn ein Ersatzteil fällig wird. Die Künstlerinnen und Künstler des 20. Jahrhundert kommen mir oft wie Eroberer vor, die ein Land in Besitz nehmen, ihm einen Namen geben, die Grenzen festlegen, und dann gleich zur nächsten Eroberung weiterstürmen. Das Land zu erforschen, dazu fehlt die Zeit. Das überlässt man anderen. Zum Beispiel Emil Hürlimann oder Fred Zemp. Beim Malen vertiefen sie die Möglichkeiten, die ihre Vorgänger entdeckt haben. Das machten und machen andere Künstler auch. Nehmen wir den Franzosen Balthus oder den Engländer Lucian Freud. Sie – auch vor nicht allzu langer Zeit verstorben – standen zwar nicht im Rampenlicht wie die draufgängerischen, provozierenden Kolleginnen und Kollegen, aber ihre Werke waren dafür umso gesuchter und erzielten schon im letzten Jahrhundert Preise in Millionenhöhe.

Und hinzu kommt, dass Zeit Rat bringt. Aus einiger zeitlicher Distanz fragt niemand mehr, ob ein Bild zeitgemäss war, in dem es die damalige Realität gespiegelt hat, dann fragt man sich nur noch, ob das Werk eine emotionale Tiefe hat, die die Zeiten zu überdauern vermag.

Sowohl Hürlimann als auch Zemp war es klar, das es mit schönem Abmalen von Gesehenem nicht getan ist. Das Weglassen und Vereinfachen war für beide eine Selbstverständlichkeit.

Doch damit erschöpfen sich die Gemeinsamkeiten zwischen Hürlimann und Zemp mehr oder weniger. Kunst wird von ganz verschiedenen Persönlichkeiten geschaffen. Grössere Gegensätze als Pablo Picasso und Paul Klee sind kaum denkbar. Aber beide zählen zu den Titanen der Kunst des 20. Jahrhunderts. Der eine war extravertiert, der andere introvertiert. Das gilt übrigens auch für Zemp und Hürlimann. Zemp war ein impulsiver Maler, Hürlimann arbeitete monatelang an einem einzigen Werk, bis es den unverwechselbaren, oft melancholischen Klang hatte.

Emil Hürlimann war ein Monomane, wie Giorgio Morandi. Morandi malte Tausende von Stillleben, ein langweilige Sache für den, der nicht zu sehen versteht. Hürlimanns zentrales Thema war über Jahrzehnte das Landschaftsbild, die unendlich reiche Musikalität der Farbe Grün. Fred Zemp hingegen ein Experimentator, der immer neue Herausforderungen suchte. Hürlimann liebte die häusliche Ruhe, Zemp zog es in die weite Welt, in seiner Biographie liest man von vielen Reisen und Ortswechseln. Hürlimanns Kunst ist dem Hortus Clausus vergleichbar, dem ummauerten Klostergarten. In freiwilliger Selbstbeschränkung konzentrierte er sich auf das, was ihn künstlerisch interessierte. Kein Mönch, sondern ein ruheloser Entdecker war Zemp, kein Wunder, dass er als Maler immer wieder neu beginnt, dass er neben der Ateliermalerei hier (in Männedorf, neben der Villa Liebegg) während 23 Jahren eine Malschule betrieb und Zeit für Hobbys fand, fürs Fischen und den Eisenbahnmodellbau. Ein Einzelgänger war Emil Hürlimann, ein kommunikativer Mensch Fred Zemp, der auch nach der Übersiedlung ins Bliental schon bald am dörflichen Stammtisch seinen festen Platz gefunden hat.

Angenommen, Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, hätten schon die ganze Ausstellung angeschaut, ohne sich in die Lebensläufe der beiden Künstler vertieft zu haben. Ich würde Sie nach dem Rundgang fragen, welcher der beiden Künstler eine Kunstakademie oder Akademien besucht habe. Grossmehrheitlich wären Sie der Überzeugung, dass Emil Hürlimann sein profundes Können in einer Schule erworben hätte, an der die Grundlagen der Malerei sehr sorgfältig unterrichtet werden und Respekt gegenüber den Alten Meistern vermittelt wird.

Irrtum. Emil Hürlimann war Autodidakt. Und Fred Zemp besuchte wie viele andere Schweizer Künstler in Paris die Académie de la Grande Chaumière und die private Malschule von André Lothe.

Adolf Tanner schreibt im «Heimatbuch Meilen 2001» über Emil Hürlimann: «Sein erlerntes Grundhandwerk, sein zeichnerisches Talent, sein absoluter Farbensinn, seine Liebe zur Natur und sein gut geschultes Auge waren zweifellos hilfreiche Voraussetzungen für seine Passion, das Malen. Er war ein wacher und fleissiger Autodidakt. Dabei hatte er, der Vallotton und Corot verehrte, nie Unterricht genommen,

er hatte keine einzige Akademie besucht, mit dem Vorteil zwar, sich nicht der Gefahr auszusetzen, sich formen oder verformen zu lassen.»

Zemps Pariser Studienzeit fielt in die Mitte der fünfziger Jahre. An den eher konservativen Schulen, die er besuchte, lehrte man figurative Zeichnung und Malerei. In den grossen Ausstellungshäusern hingegen wurden die Klassiker der Moderne geehrt, Bonnard, Picasso, Miro undsoweiter. Und in den Galerien feierten die abstrakten Nachkriegsmaler ihre Triumphe. Des Tags ging ein Kunststudent in den Louvre, und nachts in die Existentialistenkeller, wo eine Vorform des Rock`n`Roll getanzt wurde. Diese kaum vereinbaren Gegensätze, das Nebeneinander von französischem Konservatismus und künstlerischer Avantgarde war für Fred Zemp eine fundamentale Lektion. Hier lernte er, dass es keinen einzig möglichen, einzig richtigen Weg durchs Leben geben könne. Diese Grunderfahrung mag die Heterogenität seines Schaffens erklären.

Die Welt der Kunstwerke ist ein wunderschöner Garten mit besonnten und schattigen Partien, bestanden von Jahrhunderte alten Baumriesen, mit Unterholz, mit dornigem Gestrüpp, das zur rechten Zeit Blüten trägt, mit Wildwiesen und sorgsam gepflegten Beeten. Die zwei Meter hohen Blüten des stinkenden Titanenwurz haben hier ebenso ihren Platz wie die millimeterkleinen der Mikrogewächse. Manches stirbt rasch ab, überdauert das Jahr nicht, anderes erfreut uns noch und noch. Unendlich viele Farben, Formen und Gerüche! Immer gibt es neues zu entdecken, man hat nie ausgeschaut. Jetzt fassen wir die Gewächse von Emil Hürlimann und Fred Zemp ins Auge. Das lohnt sich.

Peter Killer